

Der „zweite Mann“ neben Heinrich Harrer

Die Biografie Peter Aufschnaiters: Ein Bergsteiger- und Forscherleben.

VON HANS WERNER SCHEIDL

„Sieben Jahre in Tibet“: Der Millionen-Bestseller der Fünfzigerjahre machte den Kärntner Heinrich Harrer zu einem Idol jugendlicher Leseratten. Seine autobiografische Erzählung über die exotische Welt am Fuß des Himalaja-Massivs und seine Freundschaft mit dem kindlichen Dalai-Lama wurde in 53 Sprachen übersetzt und drei Millionen Mal verkauft. Für die Österreicher waren Harrers Abenteuer und der Stolz darauf essenziell für die langsam beginnende Selbstfindung nach nazistischer Verirrung, nach Krieg, Not und Tod. Wiederaufbau, Kaprun, Toni Sailer – das waren auch Haltepunkte, an denen sich österreichisches Selbstbewusstsein emporranken konnte.

Der Name seines Tiroler Kameraden Diplom-Landwirt Peter Aufschnaiter kommt in dem Harrer-Werk zwar immer wieder vor, doch heute glänzt sein Name längst nicht so prominent – nimmt man die Welt der Bergsteiger einmal aus. Zu Unrecht, denn Aufschnaiters Lebensbogen von 1899 bis 1973 war mindestens so bunt wie jener Harrers. Seine 2019 erschienene Biografie liegt nun in einer Neuauflage vor – akribisch recherchiert, mit historischem Bildmaterial. Autor Mailänder nennt Aufschnaiter „einen der größten Entdecker, Bergsteiger, Kartografen und Entwicklungshelfer des 20. Jahrhunderts“.

Freilich: Das größte Abenteuer war wohl die Flucht aus einem indischen Kriegsgefangenenlager 1944 über die ungeheuren Weiten des tibetischen Hochlands, das Aufschnaiter schon aus langjährigen Studien kannte. Er beherrschte Tibetisch und war Kopf und treibende Kraft. Harrer war anfangs gar nicht so begeistert. Zwanzig Monate dauerte die Flucht, sie überwand dabei mindestens fünfzig Pässe – keiner unter fünftausend Meter – und legten rund 2100 Kilometer zu Fuß zurück. Am 15. Jänner 1946 waren die an Entbehrungen gewöhnten Extrembergsteiger am Ziel: Lhasa, die „verbotene Stadt“. Unsere beiden Helden erlebten als Zeitzeugen die letzte Blüte der tibetischen Kultur.

Am Hof des Dalai-Lama

Harrer geht bald als Lehrer an den Hof des minderjährigen göttlich verehrten Dalai-Lama, der 1950 religiöser und weltlicher Herrscher des Staats wird. Sein Kamerad tritt als studierter Landvermesser in die Dienste des tibetischen Staats. Er fertigt den ersten brauchbaren Stadtplan von Lhasa an, der für die geplante Stromversorgung wichtig wird. Doch die Zeiten werden kriegerischer, 1949 ruft Mao Zedong die Volksrepublik China aus und droht Tibet mit der „Befreiung“.

1951 ist es dann so weit, die Chinesen überfallen das Land, und der Dalai-Lama muss – begleitet von Harrer – nach Indien flüchten. Aufschnaiter bleibt im Land. Kein Europäer hat sich mehr um die Entwicklung Tibets und Nepals gekümmert, sagt man.

Während Harrer nach seiner Rückkehr nach Österreich Weltberühmtheit erlangt (die Verfilmung mit Bratt Pitt erfolgt erst viel später), arbeitet Aufschnaiter als Kartograf, übersiedelt später nach Nepal, dann nach Indien und wird Mitarbeiter der FAO, also UN-Repräsentant. Das hält ihn freilich nicht davon ab, einen 5850 Meter hohen Berg im indischen Himalaja zu erklimmen. In Nepal kümmert er sich um moderne Bewässerungsmethoden, 1967 will er nepalesischer Staatsbürger werden, aber der Wunsch geht nicht in Erfüllung. Bei einem seiner Heimataufenthalte stirbt Peter Aufschnaiter in Kitzbühel.



Nicholas Mailänder
Otto Kompatscher
„Er ging voraus nach
Lhasa. Peter Aufschnaiter“

Tyrolia-Verlag
413 S., 30 €

Die Rohstoffmacht Russland

Energie. Ohne seine Rohstoffe wäre Russland nie zur Großmacht geworden. Der Handel mit Öl und Gas war zugleich eine Brücke zwischen Osten und Westen, mit Abhängigkeiten.

Unerwartete Preissprünge und Ängste vor Verknappung infolge geopolitischer Spannungen haben auch schon in der Vergangenheit das Geschehen auf dem globalen Energiemarkt geprägt. Und das rohstoffreiche Russland war schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Teil dieser Geschichte. Europa hat sich mit einer hohen – heute meist bedauerten – Handelsnetzdicke mit Russland verwoben. Bis heute exportiert Russland über seine riesige Pipeline-Infrastruktur Erdgas vorwiegend nach Europa, und zwar zu günstigeren Konditionen als die Flüssiggasanbieter. Dadurch entstanden im Erdgasbereich zwischen Russland und Europa enge Abhängigkeiten, viel engere als beim Erdöl, das von Russland erst über Pipelines an seine Seehäfen transportiert werden muss, wo es abgefüllt in Fässern verschifft wird.

Es wurde unvermeidlich, dass diese Verflechtung Auswirkungen auf die Dynamik der Beziehungen zwischen dem westlichen und östlichen Teil des eurasischen Kontinents haben würde. „Energie und Macht“ hieß daher treffend ein über acht Jahre lau-

DIE WELT BIS GESTERN



VON GÜNTHER HALLER

fendes Projekt der Universität Zürich, das eine Reihe von Pionierstudien zur russischen Energie- und Technikgeschichte hervorgebracht hat. Von dem Osteuropahistoriker Jeronim Perović erschien zuletzt eine Analyse der Rohstoffmacht Russland über die Energiepolitik der vergangenen hundert Jahre (siehe Literaturhinweis).

Russland ist nicht nur das flächenmäßig größte Land der Erde, es ist auch der größte Rohstoffspeicher der Welt. Schon in der Vorstellungswelt des Zarismus machte die schiere Größe des Landes es allen anderen Staaten überlegen. Zur Geografie kam die Geologie. Bereits am Ende der Zarenzeit exportierte Russland in großem Stil Erdöl. Die Erschließung konnte, wenn sie erfolgreich ablief, das Land zu einer modernen Großmacht machen. So der Ausgangspunkt. Was Russland für die Industrialisierung brauchte, waren aber Arbeitskräfte, Kapital, Technik und Wissen. Das stand ohne ausländische Hilfe nicht zur Verfügung, wie schon Graf Sergei Witte, der Regierungschef von Zar Nikolaus II., wusste.

Keine Energie ohne ausländische Hilfe

Vor der Oktoberrevolution waren es die westlichen Kapitalisten wie die Firma Shell oder die Familie Rothschild, die die nötige Infrastruktur für eine konkurrenzfähige Erdölindustrie im Kaukasus aufbauten. Sie bedrängten damit den amerikanischen Platzhirsch Standard Oil, der bis dahin den Weltmarkt dominiert hatte. Und dann, nach der Verstaatlichung und Vertreibung ausländischer Eigentümer? Änderte sich nicht viel, denn auch Lenins Bolschewiki waren auf Kredite, Technik und Ausrüstung ausländischer Firmen angewiesen. Auch wenn die Sowjetunion offiziell die imperialistische Gier brandmarkte, blieb sie im Erdölsektor mit der Globalwirtschaft verbunden. Sie war nicht imstande, den Energiesektor, den Kernbereich ihrer Wirtschaft, unabhängig von ausländischer Hilfe zu entwickeln.

Auf der anderen Seite war man ebenfalls flexibel, zu wichtig war das billige Öl aus dem Osten, vor allem für die Industrie und um die Tanks der Autos zu füllen. In den 1970er-Jahren suchten die Europäer Alternativen zum stark verteuerten Öl aus dem Nahen Osten. Sie fanden als Alternative zur OPEC das Öl aus der Sowjetunion. Endgültig zum wichtigsten Rohstofflieferanten für den Westen wurde sie aber erst mit der Erschließung der westsibirischen Erdgasfelder in den 1970er-Jahren. (Beim Gas war Russland also verglichen mit dem Öl ein Spätzügler.) Bis heute hat sich Russland diese enorme Bedeutung erhalten. Sie begann mit dem 1983 fertiggestellten Bau einer Gaspipeline vom ergiebigen Urengoi-Feld direkt ins Herz von Europa.

Fossile Energie wurde Russlands wichtigstes Exportgut, zudem wurde Russland die einzige Industrienation, die sich selbst



Erschließung eines sibirischen Erdölfelds 1963.

[Getty Images]

mit Energie versorgen konnte. Während westliche Staaten darum kämpften, Ressourcen im Ausland auszuschöpfen, durch Krieg oder Konzessionen, galt der Kampf der Russen der Überwindung der Schwierigkeiten bei der Ausbeutung der inländischen Energiequellen. Die Gegner waren die großen Distanzen, das widrige Klima und ein schlecht funktionierendes Wirtschaftssystem. Die größten Vorkommen waren nämlich in den schwer zu erschließenden Teilen des Landes.

Dadurch entstanden Abhängigkeiten, auf beiden Seiten. Russland bekam die Rohstoffe nur aus dem Boden, wenn westliche Banken die dafür nötige Technik finanzierten. Die Wirtschaft der Sowjetunion war nie so potent, dass sie die sibirischen Gasfelder allein hätte ausbeuten können. Und sie floierte immer dann, wenn der Preis für Öl und Gas hoch war. Dann konnten die systemischen Mängel der Planwirtschaft ausgeglichen und die verbündeten Staaten im Ostblock günstig beliefert werden. Als der Preis für Erdöl Mitte der 1980er-Jahre einbrach, zerfiel auch das System, trotz Gorbatschows Reformbemühungen.

Die Leistung von Jeronim Perovićs Buch besteht darin, dieser Geschichte des ost-westlichen Energiehandels den gebührenden Platz in der russischen Geschichte einzuräumen. Sie ist sonst in Darstellungen des Kalten Kriegs und Überblicksgeschichten eher ein Nebenschauplatz. Hier aber wird nachgewiesen, „dass das Denken darüber, wie Rohstoffe verwendet werden sollten, das Verhalten Russlands gegenüber seiner Außenwelt weit stärker beeinflusst hat als bisher angenommen.“

Bereits in den 1920er-Jahren setzten die Sowjets Erdöl ein, um das Land mit Handel

und Investitionen aus der internationalen Isolation zu führen. Als Hitlers Armeen einmarschierten, ließ Stalin Erdölanlagen abmontieren oder zerstören, um sie nicht dem Feind zu überlassen, und begann gleichzeitig, neue Erdölfelder im Wolga-Ural-Gebiet zu erschließen. Bei dem Bau von Pipelines im Kalten Krieg spielten immer auch politische Überlegungen eine Rolle. Gas und Öl waren auch ein Bindemittel für die eroberten osteuropäischen Staaten, gleichzeitig wurde Russland zum wichtigsten externen Energieversorger Westeuropas. Und nach dem Zerfall der Sowjetunion dienten Energieexporte als Druckmittel gegenüber den Nachbarn.

Die USA erkannten das Problem früher

Die Amerikaner durchschauten schon früh die Energieabhängigkeit Europas als Mittel der geopolitischen Einflussnahme Russlands und warnten vor dem Pipelinesystem. Während der Kuba-Krise und des Mauerbaus in Berlin verhängten sie Sanktionen gegen den Bau der Ölpipeline Druschba, damals folgten die Nato-Partner noch. Die USA schauten misstrauisch auf die „Wandel durch Handel“-Politik Willy Brandts. In den meisten Fällen scheiterten die amerikanischen Embargoversuche aber, weil die Europäer nun nicht mehr mitzogen, obwohl ihnen die Amerikaner Kohlelieferungen anboten. Zu groß war ihre Abhängigkeit geworden. Letzter Ausläufer dieser Entwicklung ist der Streit um die Nord-Stream-2-Gasleitung von Russland über die Ostsee nach Deutschland. Da boten die USA Schiefergaslieferungen als Ersatz für russisches Gas an.

Vollendet wurde das Buch kurz vor der russischen Invasion in die Ukraine. So wird die Einschätzung des Autors, dass Russland seine Handelsbeziehungen zu Europa wegen der Ukraine nicht aufs Spiel setzen werde, von der Realität überholt. Die „beruhigende Wirkung“, die Jeronim Perović den Verbindungen im Energiesektor zugeschrieben hat, existiert nicht mehr. „Stürzt diese Brücke ein, dann wird sich Russland möglicherweise noch stärker als bisher von Europa entfernen.“ Damit hat er dann doch recht.



Jeronim Perović
„Rohstoffmacht Russland –
Eine globale Energiegeschichte“

Böhlau-Verlag
259 Seiten, 41 €